

Evangelischer Rundfunkgottesdienst am Zweiten Advent / Nikolaustag, 6.12.2020,  
aus der Lutherkirche in Wiesbaden  
im Deutschlandfunk, 10.05 bis 11 Uhr  
**„Alles anders – vieles unerwartet gut“**

Pfarrerin Ursula Kuhn

## **Predigt**

Liebe Gemeinde,  
liebe Hörerinnen und Hörer,  
Eric hat mal wieder an meiner Tür geklingelt. Er ist einer von den Wohnsitzlosen, die regelmäßig kommen, um einen Lebensmittelgutschein zu holen. Wenn Eric kommt, dann will er auch immer erzählen: Dass er mal wieder auf einen Klinikplatz wartet. Oder auf eine Operation. Ein paar Jahre lang hatte er mal eine Freundin und eine Wohnung. Aber das ist nun auch schon wieder lange her. Seitdem lebt er auf der Straße. Und wartet jeden Tag nur darauf, dass der Tag rumgeht und er nachts nicht überfallen wird. Eric wartet viel in seinem Leben. Immer auch darauf, dass es besser wird.

Warten. Warten auf einen bestimmten Menschen. Warten auf eine ausgestreckte Hand oder auf die eine ersehnte gute Nachricht. Wie schnell kann ich da enttäuscht werden. Und wie oft bin ich enttäuscht.

Aber ich kenne auch diese Erfahrung: Ich warte auf etwas Bestimmtes und dann geschieht etwas völlig anderes, mit dem ich gar nicht gerechnet habe, und das ist unerwartet gut. Ich denke da zum Beispiel an den Seniorenadvent in unserer Kirchengemeinde. Wir feiern ihn normalerweise mit einer Andacht, mit Advents- und Weihnachtsliedern. Kinder kommen und singen für die Alten. Es gibt Kaffee und Tee, Kuchen und Plätzchen, Tannenduft und Kerzenschein. Am Ende bekommt jeder und jede eine kleine Geschenktüte mit selbstgemachter Marmelade und einem Tischkalender fürs Neue Jahr.

In diesem Jahr gibt es keinen Seniorenadvent. Zumindest nicht in unserem Gemeindehaus. Aber: Unser Team hat wie in den vergangenen Jahren Marmelade gekocht. Wir haben schöne Karten gestaltet und sie zusammen mit einem Marmeladeglas und einem Adventsgruß in Geschenktüten gepackt. Die Tüten haben Konfirmandinnen und Konfirmanden ausgetragen. Sie haben bei denen geklingelt, die sonst gekommen wären, und haben ihnen so den Seniorenadvent nach Hause gebracht. Ganz gerührt waren sie, die Alten. Und die Jungen genauso. Die einen, weil sie nicht erwartet haben, dass ihnen der Advent nach Hause gebracht wird. Und die anderen, weil sie sich gar nicht vorstellen konnten, wie viel Freude sie anderen bereiten mit so einer kleinen Geste.

Warten – und dann kommt es ganz anders, als ich erwartet habe. Und es kann auf einmal gut werden. Unerwartet.

Warten – und dann wird es auf einmal unerwartet gut. Kann das in diesem Jahr auch so werden? Wir müssen ja wirklich viel Geduld beweisen und sehnen uns nach dem Ende des Wartens. Wir hoffen, dass sich immer weniger Menschen mit Corona infizieren. Dass ein Impfstoff gefunden wird und Medikamente helfen. Dass endlich wieder so etwas wie Normalität einkehrt.

Und heute besonders, am Zweiten Advent, am Nikolaustag: Wie wird Weihnachten werden? Ganz anders als gewohnt? Vielleicht traurig, weil liebe Menschen fehlen. Weil uns die vertrauten Advents- und Weihnachtslieder nicht über die Lippen gehen wollen. Ich habe schon einige resigniert sagen hören: „Weihnachten fällt für mich dieses Jahr aus.“ Was soll man da sagen? Gibt es auch für diesen Advent und für dieses Weihnachten die Hoffnung: Ja, es wird anders sein, als wir erwarten und erhoffen. Aber vielleicht kann es auch unerwartet gut werden.

Eine Ahnung davon gibt der Abschnitt aus der Bibel, den wir in der Lesung gehört hat. Darin geht es ums Warten und um Geduld. Ein Mann namens Jakobus schreibt:

*Übt euch in Geduld, Brüder und Schwestern, bis der Herr wiederkommt! Seht, wie der Bauer auf die köstliche Frucht seines Ackers wartet: Er übt sich in Geduld – so lange bis Frühregen und Spätregen gefallen sind. So sollt auch ihr euch in Geduld üben und eure Herzen stärken. Das Kommen des Herrn steht nahe bevor.*

Viele Christinnen und Christen damals und eigentlich zu allen Zeiten haben gefragt und fragen: Wann wird es sein, dass Gott uns wieder so nahekommt, wie Jesus nahe bei uns war? Wann wird er wieder zu uns kommen und unsere Fragen beantworten und unsere Not beenden? Und was machen wir, solange wir darauf warten?

Jakobus in der Bibel rät: Übt Geduld! Gebt nicht auf, so wie der Bauer nicht aufgibt, wenn seine Felder über lange Zeit im Winter daliegen wie tot, so, als ob niemals mehr etwas darauf wachsen könnte.

Üben, geduldig zu sein. Wie macht man das? Wie machen das die Landwirte? Jedenfalls nicht so, dass sie die Hände in den Schoß legen und sich langweilen. Wer geduldig ist, ist nicht untätig. Wer geduldig ist, hat eine Menge zu tun.

Die Winzer bei uns im Rheingau üben Geduld wie die Bauern, von denen Jakobus in der Bibel spricht. Sie machen es so: Nach der Lese, wenn die Reben ruhen, wird der Boden zwischen den Rebreihen ganz vorsichtig „umbrochen“. Für die Reben ist dann erst mal Erholung angesagt. Aber der Winzer hat den Boden so bearbeitet, dass die Erde den Spätregen gut aufnehmen und speichern kann. Und schon im Februar, noch bevor die ersten Knospen treiben, stellt der Winzer mit dem Beschnitt die ersten Weichen für den Ertrag und die Qualität im nächsten Jahr.

Der Winter, wenn der Boden und die Weinstöcke wie tot aussehen, ist also keine tote Wartezeit. Die Winzer bereiten alles vor, damit wieder etwas wächst. Sie nutzen die brach liegende Zeit, damit das Leben neu zum Vorschein kommen kann.

Jakobus in der Bibel ist überzeugt: Das kann man auch auf andere Bereiche des Lebens übertragen. Wie geht das? Wie nutze ich die Wartezeiten meines Lebens?

Wie nutze ich Wartezeiten? Wie übe ich mich in Geduld? Eine Möglichkeit schaue ich mir heute am Nikolaustag von Nikolaus ab, dem Bischof von Myra. Er war ebenfalls einer von denen, die darauf warten, dass Gott den Menschen wieder ganz nahe kommt. Die Wartezeit hat Nikolaus genutzt. Er hat getan, was er tun konnte. Der Legende nach hatte er von seinen Eltern viel Geld geerbt. Und das half ihm, auf seine Art Geduld zu üben.

In seiner Heimatstadt herrschte bittere Armut. Viele hatten so wenig, dass sie nicht einmal die Mitgift für ihre Töchter bezahlen konnten. Ohne Mitgift keine Heirat und damit damals keine Zukunft für die jungen Frauen. So kam es, dass ein Vater drei seiner Töchter aus Verzweiflung in die Prostitution schicken, sie praktisch verkaufen wollte.

Nikolaus hatte das gehört. Er will das nicht hinnehmen. Nachts geht er zu dem Haus dieser Familie und wirft heimlich drei Batzen Gold durch den Kamin, und die fallen in die Socken, die darunter aufgehängt sind. Die Mädchen sind gerettet. Daher kommt der Brauch, am Abend vor dem Nikolaustag Schuhe rauszustellen oder Socken aufzuhängen, die dann am Morgen mit Gutem gefüllt sind.

So geht Warten auf die große Erlösung à la Nikolaus: Nicht die Hände in den Schoß legen und untätig auf bessere Zeiten hoffen. Sondern: tun, was man tun kann. An Menschen denken, die einen brauchen und denen man mit dem, was man hat, helfen kann. Ich halte die Hoffnung hoch: dass die Welt in Ordnung kommt. Dass Gott uns nahe ist gerade in dieser Ausnahmesituation. Und dass wir beim Warten darauf, dass es endlich besser wird, etwas tun können, was dem Leben zum Durchbruch verhilft. Hier ein Rebschnitt, da ein unverhofftes Geschenk und dort ein Klingeln an der Tür mit einem Gruß im Advent.

Davon haben wir schon einiges erlebt – in diesem ver-rückten Jahr. In den vielen kleinen Gesten, die Menschen sich schenken

- wenn sie füreinander einkaufen,
- wenn die Enkel den Großeltern das Smartphone einrichten, damit sie sich zumindest über dieses Medium sehen können,
- wenn wir Nähe und Zuneigung zeigen und sie selber erfahren, ganz anders, als wir es bisher gekannt haben, ganz anders, als wir es erwartet haben.

Weihnachten wird es auch in diesem Jahr werden. Voraussichtlich nicht in vollen Kirchen, nicht dicht an dicht. An manchen Orten im Freien, vielleicht in der Kälte. Unerwartet anders als sonst. Aber unerwartet kam Weihnachten damals ja auch für die Hirten auf dem Feld, für Maria und Josef im Stall bei Bethlehem. Insofern: Wir sind Gott auf der Spur. Und noch mehr: Gott ist bei uns.

Und Eric ohne Wohnsitz, von dem ich am Anfang erzählt habe? Er hat vor ein paar Tagen wieder bei mir geklingelt. Irgendwie war er anders. Zwar ungewaschen wie immer. Aber er hat gestrahlt. „Ich bin Opa geworden“, erzählt er mir. Das habe ich nicht erwartet. Und er offensichtlich auch nicht. Manchmal kommt es eben unerwartet anders. Und unerwartet gut.

Amen.